

Aboriginal Women's Narratives: Reclaiming Identities Nadja Zierott (Hamburg)

This land is mine,
all the way to the old fenceline
Every break of day
I'm working hard just to make it pay.
[...]

This land is me
Rock, water, animal, tree
They are my song
my being is here where I belong.
[...]

This land is mine
This land is me
This land is mine
This land owns me
This land is mine
This land is me
(Paul Kelly / Kev Carmody)

White people had given us all kinds of technological comfort, but the tribal ways still need to be strong. I thought of the difference between white people saying 'I own this land' and blacks saying 'We belong to this land'.

(Ruby Langford Ginibi, in Don't Take Your Love to Town)

Dieser Beitrag ist eine Kurzfassung meiner Magisterarbeit, die im Juli 2005 in der Reihe „Anglophone Literaturen“ (Band 5, Herausgeber: Gerd Dose, Bettina Keil) in englischer Sprache im Lit-Verlag Münster erschienen ist (ISBN 3-8258-8237-3).

1. Einleitung

Es könnte wohl keinen größeren Kontrast geben als zwischen den Aussagen „Dieses Land gehört mir“ und „Ich bin das Land / Ich gehöre dem Land“. Das Lied von Paul Kelly und Kev Carmody, beides zeitgenössische australische Sänger, steht am Anfang meiner Arbeit, da die kurzen Liedausschnitte zwei gegensätzliche Wertsysteme verkörpern. Eine der bedeutendsten zeitgenössischen Aborigine-Autorinnen, Ruby Langford Ginibi, hat die Gegensätzlichkeit der schwarzen und weißen Kultur ebenfalls in wenigen Worten auszudrücken vermocht. Ihr Zitat hat

eine ähnliche Aussage: Es gibt eine unvereinbare Differenz zwischen der traditionellen Aborigine-Kultur und den kulturellen Überzeugungen der weißen Australier. Beide Textpassagen verwenden den Begriff „Land“ um kulturelle Unterschiede zu verdeutlichen. Wir sind in verschiedenen Teilen der Welt mit variierenden Wertvorstellungen konfrontiert, da jedes Mitglied einer spezifischen Kultur von bestimmten Wertsystemen beeinflusst ist. In dem Australien der Aborigines ist „Land“ nicht gleichzusetzen mit „aufgeteiltem Besitz“ und „kultivierter Erde“; vielmehr ist es die Wurzel der Identität der Menschen. Gleichzeitig ist „Land“, verstanden in einem geographischen, nicht einem politischen oder virtuellen Sinne, ein wichtiger Teil des Alltagslebens. Darüber hinaus ist das „Land“ ein integrierter Teil in den „kinship“-Beziehungen. Insbesondere durch die Inbesitznahme ihres Landes haben die australischen Aborigines sowohl körperliche als auch kulturelle Entfremdung erfahren. Als Konsequenz wehrten sie sich zunehmend, um das, was sie verloren hatten, zurückzubekommen. Der Prozess einer Wiederherstellung ihrer Verbindung zu ihrem Land und ihrer Gemeinde ist mit dem Prozess der Identitätsfindung gleichzusetzen, da diese Verbindung die kulturelle Verwurzelung darstellt.

Diese Identitätsfindung besteht hauptsächlich aus der individuellen Rekonstruktion der eigenen Vergangenheit sowie dem Herausfinden der eigenen Zugehörigkeit (im folgenden „belonging“). Es scheint, als könnten Literatur und das Schreiben von Literatur für diesen individuellen Vorgang ein geeignetes Medium sein. In meiner Arbeit untersuche ich deshalb die grundlegende Rolle von Literatur bei der Identitätsfindung. In diesem Zusammenhang gilt es, herauszufinden, ob die Autoren bei der Wiederherstellung einer wirksamen Beziehung zwischen ihrem „Selbst“ und ihrem „place of belonging“ erfolgreich waren. Weitere Ziele sind, zu untersuchen, ob es spezielle Schritte gibt, die den Prozess der Wiederherstellung der Identität kennzeichnen und zu welchem Zeitpunkt das Schreiben von Lebensgeschichten in diesem Prozess auftaucht. Für meine Arbeit habe ich drei autobiografische Arbeiten ausgewählt, um den Vorgang der literarischen Identitätsfindung zu veranschaulichen: *Don't Take Your Love to Town* von Ruby Langford Ginibi, *Auntie Rita* von Rita und Jackie Huggins und *When the Pelican Laughed* von Alice Nannup.

2. Die Rolle der autobiografischen Literatur von Aborigine-Frauen

Aborigine-Frauen haben im Schreiben der autobiographischen Aborigine-Literatur eine Vorreiterrolle eingenommen. Der Grund hierfür ist, dass sie begonnen haben, eine alternative Geschichtsschreibung zu verfassen. Innerhalb ihrer Kultur waren sie die Ersten, die den Übergang des Erzählens von Lebensgeschichten zum Schreiben von Lebensgeschichten geschaffen und die Realität der Existenz der Aborigines den weißen Australiern zugänglich gemacht haben.

In Bezug auf die Literatur der Aborigine-Frauen gibt es einige Aspekte, die deren Lebensgeschichten deutlich von der westlichen Literatur abgrenzen. Im Allgemeinen stellt das Verfassen von Literatur eine fundamentale

Überlebensmethode dar: Schreiben ist oftmals eine Notwendigkeit, um zu Überleben. Die Erzählungen sind zum einen persönlich und einzigartig, zum anderen kommentieren sie fortlaufend die Erfahrungen von farbigen Frauen sowohl in Australien als auch weltweit. Frauen fühlen sich innerhalb dieser globalen Strukturen einander zugehörig, ähnlich der engen Verbindung von Menschen innerhalb des „kinship“-Systems der Aborigines. Die indigene autobiographische Literatur konfrontiert den Leser mit historischen Darstellungen von Augenzeugen. Diese Darstellungsweise steht im Gegensatz zu der Arbeit von westlichen Historikern, die Fakten aus schriftlichen, meist indirekten Aufzeichnungen beziehen. Im Gegensatz zu westlichen Autobiographien sind die Geschichten der Aborigine-Frauen nicht ausschließlich auf die individuelle Entwicklung des Autors konzentriert. Da jede Geschichte Ausdruck eines „kollektiven Bewußtseins“ ist, gehört sie nicht nur zu einer individuellen Person, sondern der gesamten Gemeinde. Es ist bemerkenswert, dass die Literatur der Aborigine-Frauen innerhalb der indigenen Literaturszene eine zentrale Rolle einnimmt, auf internationaler Ebene hingegen am Rande des literarischen Kanons existiert. Genau genommen ist dies ein allgemeines Problem indigener Literatur.

In der andauernden postkolonialen Ära gibt es die Tendenz, Geschichte als ein „patchwork“ von individuellen Geschichten, also einer Kombination von subjektiven Standpunkten, zu verstehen. In diesem Zusammenhang könnte man jede Lebensgeschichte mit einem Mosaikstein einer alternativen Geschichtsschreibung gleichsetzen. Zusammen genommen bilden alle Mosaiksteine dann ein Bild der Geschichte der Aborigines. Gleichzeitig hinterfragen sie etablierte Geschichtsschreibungen und bilden die Basis für die Wiederherstellung der Identitäten aller Aborigines, da sich aufgrund ihrer Vielfalt jeder in ihnen wiederfinden kann. Dieses Mosaik kann sicherlich niemals vollständig sein, da seine Entstehung in einen fortlaufenden Schreibprozess eingebunden ist. Es folgt keiner linearen historischen Darstellung, sondern hat einen zyklischen Charakter. Die Literatur der Aborigines gehört der Strömung der postkolonialen Literatur an. Diese strebt danach, dominierende Sicht- und Beurteilungsweisen dahingehend zu verändern, dass die Realitätsdarstellung nicht den Mustern kolonialer Wertesysteme folgt.

3. Drei Autorinnen – drei Lebensgeschichten

Die Arbeiten von Ruby Langford Ginibi, Jackie und Rita Huggins sowie Alice Nannup haben alle zu einer Verbesserung der Situation der Aborigines-Literatur beigetragen, da diese von einer relativ großen Leserschaft gelesen werden. Ich habe untersucht, ob die Autorinnen ein Wiederherstellen der Verbindung von ihrem Selbst und dem ihnen zugehörigen Ort erreicht haben. Dieses würde bedeuten, dass sie es geschafft hätten, den Prozess des Wiedererlangens der Identität zu beginnen. Die Diskussion der drei Texte hat unterschiedliche Resultate ergeben, da jede Autorin anderen Voraussetzungen unterlag.

Don't Take Your Love to Town, die Lebensgeschichte von Langford Ginibi, hat aufgezeigt, dass das Schreiben ein Mittel zur Aufzeichnung ihrer vielfältigen Identität geworden ist. Der Vorgang des Schreibens verbindet sie mit dem Ort, dem sie sich zugehörig fühlt. Auf diese Weise erschreibt sie sich ihre rekonstruierte Identität. Diese ist nicht festgelegt und widerspricht allgemeinen stereotypen Vorurteilen. Da Langford Ginibi Geschichte aus ihrer persönlichen Sicht neu schreibt, kann sie dazu beitragen, einen historischen Raum für alle Aborigines zurückzugewinnen. Ihre Erzählung bildet zusammen mit anderen Lebensgeschichten eine umfassende Geschichtsschreibung. Da bis heute keine offizielle Geschichtsschreibung seitens der australischen Aborigines existiert, ist dies der einzige Weg, um dem dominanten westlichen Diskurs entgegenzutreten. Eines ihrer Hauptziele ist die Aufzeichnung der Geschichte des eigenen Stammes für zukünftige Generationen. Gleichzeitig soll ein Dialog zwischen beiden Kulturen angeregt werden. Für die Autorin Langford Ginibi war die Wiederherstellung ihrer Identität durch das Schreiben ihres Buches jedoch vorrangig.

Im Gegensatz zu Langford Ginibis Selbstportrait in *Don't Take Your Love to Town* beinhaltet *Auntie Rita*, die (Auto-)Biographie von Rita und Jackie Huggins, zwei Perspektiven auf eine Familiengeschichte und individuelle Lebensläufe. Einer der Hauptgründe für das Schreiben von *Auntie Rita* war die Intention von Jackie Huggins, ihre Mutter als eine Frau zu portraituren, die viele andere Aborigines ihrer Generation repräsentiert. In diesem Sinne reflektiert *Auntie Rita* neben einem individuellen Schicksal auch das vieler anderer ihrer Generation. Jackie Huggins hat die Rolle des Herausgebers übernommen. Für beide Autorinnen bedeutete die Aufzeichnung der Lebensgeschichten ein „geschichtliches Zurückgehen“, ein Wiederanknüpfen mit der Vergangenheit. Es ist schon angedeutet worden, dass der Prozess des Wiedererlangens der Identität durch den Vorgang des Schreibens vervollständigt wird. Da dies ausschließlich von der Tochter vollzogen wurde, war sie die Einzige, die diesen letzten Schritt zur Wiederherstellung der Identität vollziehen konnte.

Ähnlich wie Rita Huggins hat Alice Nannup ihre Lebensgeschichte nicht selbst geschrieben, sondern hat zwei weiße Herausgeber diese aufzeichnen lassen. Dies hielt sie davon ab, den letzten Schritt zur Wiedererlangung ihrer Identität zu vollziehen. *When the Pelican Laughed* verkörpert einen vergleichsweise konventionellen Weg der Vermittlung der Lebensgeschichte einer Aborigine-Frau an ein hauptsächlich weißes Publikum. Nichtsdestotrotz sollte in Betracht gezogen werden, dass diese Geschichte sonst niemals veröffentlicht worden wäre. Im Gegensatz zu Ruby Langford Ginibi, die es schaffte, ohne äußere Anregung zu ihrem „belonging place“ zurückzukehren, brauchte Alice Nannup Hilfe, um ihren spirituellen und geographischen Weg zurückzugehen.

4. Identitätsfindung

Die Diskussion der drei Lebensgeschichten hat gezeigt, dass es spezielle Themen gibt, die den Text jeder Autorin betreffen.

Erstens ist eine körperliche und spirituelle Entwurzelung der zentrale Grund für die Zerstörung der Identität. Je mehr ein Mensch eine kulturelle Entwurzelung erfahren hat, desto schwieriger wird es, Verbindungen mit seinem ethnischen Hintergrund wiederherzustellen. Die körperliche Entwurzelung, zum Beispiel eine erzwungene Verschleppung vom Geburtsland, führt oft zu einer spirituellen Entfremdung von kulturellen Traditionen. Die Entfremdung eines Menschen führt oft zu einer Beschädigung seiner Identität, da „Land“ eines der Fundamente in der Aborigines-Kultur darstellt, und zusätzlich die geographische sowie spirituelle Basis für die Entwicklung von Identität ist. Man kann aufgrund dessen festhalten, dass Entfremdung der Grund für die Notwendigkeit der Aborigines ist, Identität wiederherzustellen.

Zweitens erheben Menschen Anspruch darauf, eine Verbindung mit ihrem körperlichen und spirituellen „place of belonging“ wiederherzustellen, um den Auswirkungen ihrer Entwurzelung entgegenwirken. Die Diskussion der Texte hat gezeigt, dass die spirituelle Suche nach dem „belonging place“ oft eine Lebensaufgabe ist. Es braucht meist dieselbe Zeit, um körperlich zurückzukehren.

Die Hauptfrage war jedoch, in welchem Maße Literatur ein Medium zur Identitätsfindung darstellt. Im Allgemeinen ist das Schreiben von Lebensgeschichten nur ein Teil des Prozesses, den „place of belonging“ zu finden. Literatur bietet eine Plattform für das Erzählen der Entwurzelung eines Menschen. Gleichzeitig ist es der Vorgang des Schreibens selbst, der Menschen dabei hilft, den Prozess der Identitätsfindung voranzutreiben. Das Schreiben selbst ist dabei der letzte Schritt bei der Wiederherstellung der Verbindung mit jemandes „belonging“.

Die Notwendigkeit, sich weißen Definitionen von „Aboriginality“ zu widersetzen, ist einer der Gründe für die Entwicklung der australischen Literatur der Aborigines und postkolonialer Literatur im weiteren Sinne. Ein weiterer Grund war und ist das Bedürfnis, stereotypen Annahmen entgegenzutreten. Die von mir ausgewählten Texte zeigen, dass das konventionelle Verständnis der Grenzen von „weißen“ und „schwarzen“ Identitäten oftmals nicht mehr gültig ist. Dieses beinhaltet für die Aborigines einen recht komplizierten Zugang zur Wiedererlangung ihrer Identität. „Identität“ kann nicht auf eine spezielle Definition festgelegt werden. Generell ist es schwierig, die Vielfalt zeitgenössischer Identitäten zu begreifen. „Wiederherstellung“ heißt nicht, einen Identitätszustand zu rekonstruieren, der vor der Entfremdung existierte. Es heißt vielmehr, die Existenz vielfältiger Identitätsformen zu akzeptieren und zwischen ihnen zu vermitteln.

5. Zusammenfassung

Zusammenfassend kann man sagen, dass die Autorinnen auf zwei Stufen agieren. Sie versuchen erstens, auf die bestehenden Identitätskonstruktionen zu antworten, die auf stereotypen kolonialen Sichtweisen basieren. Zweitens versuchen die Autorinnen, ihre Identität wieder selbst zu konstruieren und definieren, und dieses nicht, wie bislang, den Weißen zu überlassen. Zusätzlich existieren starke Gegenbewegungen innerhalb der Literatur von Aborigine-Frauen. Einerseits gibt es unterstützende Einflüsse von der Gemeinde, die das Gefühl einer „kollektiven Identität“ festigen. Andererseits scheint die individuelle Selbstwahrnehmung durch eine körperliche und geistige Unruhe sowie eine komplizierte Wahrnehmung der eigenen Vielfältigkeit gestört zu sein.

Man könnte also den Prozess der Identitätsfindung abschließend wie folgt zusammenfassen: Der erste Schritt besteht darin, geographisches Gebiet wiederzugewinnen (die Heimkehr zum Geburtsland), der zweite beinhaltet die Veränderung des kulturellen Gebiets (eine Wiederanknüpfung mit der traditionellen Kultur). Der dritte Schritt, der Vorgang des Schreibens, hat die Verarbeitung der ersten beiden Schritte zum Inhalt. Insgesamt ist der Prozess mit dem Schreiben nicht abgeschlossen, auch wenn es der vorerst letzte Schritt zu sein scheint. Es hat sich gezeigt, dass Literatur in jedem Falle ein Medium darstellt, das „Aboriginality“ in allen ihren Facetten Lesern aus den verschiedenartigsten Kulturkreisen vermittelt.

Ausgewählte Literatur

- Ashcroft, Bill; Griffiths, Gareth; Tiffin, Helen, eds., 1989. *The Empire Writes Back: Theory and Practice in Post-colonial Literatures*. London: Routledge.
- Battiste, Marie, ed., 2000. *Reclaiming Indigenous Voice and Vision*. Vancouver: University of British Columbia Press.
- Benstock, Shari, ed., 1988. *The Private Self: Theory and Practice of Women's Autographical Writings*. Chapel Hill and London: University of North Carolina Press.
- Ferrier, Carole, 1992. *Aboriginal Women's Narratives: Gender, Politics and Fiction. Twentieth Century Australian Women's Novels*. St. Lucia: University of Queensland Press.
- Gale, Fay, ed., 1983. *We Are Bosses Ourselves*. Canberra: Australian Institute of Aboriginal Studies.
- Heiss, Anita, 'Why does a Black Woman write?', in Reed-Gilbert, Kerry, ed., 2000. *The Strength of Us as Women: Black Women Speak*. Chamwood: Ginninderra Press, pp.37-41.
- Huggins, Rita; Huggins, Jackie, 1994. *Auntie Rita*. Canberra: Aboriginal Studies Press.
- Kleinert, Sylvia and Neale, Margo, eds., 2000. *The Oxford Companion to Aboriginal Art and Culture*. Melbourne: Oxford University Press.
- Langford Ginibi, Ruby, 1988. *Don't Take Your Love to Town*. Ringwood: Penguin Books Australia.
- Nannup, Alice (with Lauren Marsh and Stephen Kinnane), 1992. *When the Pelican Laughed*. Fremantle: Fremantle Arts Centre Press.
- Read, Peter, 2000. *Belonging: Australians, Place and Aboriginal Ownership*. Oakleigh: Cambridge University Press.
- Reed-Gilbert, Kerry, ed., 2000. *The Strength of Us as Women: Black Women Speak*. Chamwood: Ginninderra Press.
- Whitlock, Gillian, 2000. 'Autobiography and Resistance' in *The Intimate Empire: Reading Women's Autobiography*. London and New York: Cassell.